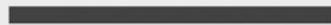


CARMEN NOLS

Zeichenhafte Wirklichkeit

Collegium Metaphysicum

2



Mohr Siebeck

COLLEGIUM METAPHYSICUM

Herausgeber / Editors

Thomas Buchheim (München) · Friedrich Hermann (Tübingen)
Axel Hutter (München) · Christoph Schwöbel (Tübingen)

Beirat / Advisory Board

Johannes Brachtendorf (Tübingen) · Jens Halfwassen (Heidelberg)
Johannes Hübner (Halle) · Anton Friedrich Koch (Heidelberg)
Michael Moxter (Hamburg) · Friedrike Schick (Tübingen)
Rolf Schönberger (Regensburg) · Eleonore Stump (St. Louis)



Carmen Nols

Zeichenhafte Wirklichkeit

Realität als Ausdruck der kommunikativen
Präsenz Gottes in der Theologie
George Berkeleys

Mohr Siebeck

CARMEN NOLS, geboren 1979; Bankausbildung; Studium der Philosophie, der evangelischen sowie katholischen Theologie in Heidelberg, Berlin, Jerusalem und Tübingen; 2010 Promotion; derzeit wissenschaftliche Referentin bei der Max-Planck-Gesellschaft in München.

e-ISBN PDF 978-3-16-151089-2
ISBN 978-3-16-150793-9
ISSN 2191-6683 (Collegium Metaphysicum)

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 Mohr Siebeck Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Großbuchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei meinem Doktorvater Prof. Dr. Christoph Schwöbel bedanken, der mich bestärkt hat, meine eigenen Forschungshypothesen zu verfolgen und mir dabei sämtliche Freiheiten gelassen hat. Die Gespräche mit ihm waren immer äußerst fruchtbar und wichtige Marksteine auf dem weiteren Weg. Ohne seine Unterstützung wäre die Arbeit in dieser Form nicht entstanden.

Weiterhin bin ich meinem langjährigen Kollegen Dr. Martin Wendte zu tiefst dankbar. In unseren Diskussionen habe ich sehr viel gelernt und so manche Schwierigkeiten konnten als Scheinriesen entlarvt werden.

Für das sorgfältige Lektorat ist meiner besten Freundin Sarah Konrad und für das schnelle Korrekturlesen meinem Kollegen Alexander Kupsch zu danken. Ich danke der Hanns-Seidel-Stiftung e.V., die mich während der Promotionszeit durch ein Stipendium förderte, wodurch ich die Arbeit zügig zu einem Abschluss bringen konnte.

Der größte Dank, der sich nicht versprachlichen lässt, gilt Roman und Marlene. Ihnen sei dieses Buch gewidmet.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	V
Siglen	IX
Einleitung: Das Vorhaben einer theologischen Interpretation von Berkeley	1
1. Kapitel: Ontologie und Epistemologie: esse est percipi	14
A. Der Fahrplan	14
B. Das Prinzip	18
I. Realität und Ideen	23
C. Immaterialismus	51
I. Eine Herausforderung	51
II. Weisen der Perzeption	53
III. Kritik des Begriffes Materie	64
D. Ergebnissicherung	75
2. Kapitel: Die Existenz des christlichen Gottes	78
A. Hinführung	78
B. Der Gottesbeweis	81
I. Kontinuitätsargument: Gott als Erhalter der Welt	88
II. Kausalitätsargument: Gott als Ursache	93
III. Argument der visuellen Sprache: Gott als Sinnursprung	99
IV. Dialogargument: Gott als Gesprächspartner	111
V. Die Verknüpfung der Argumente	116
C. Die Eigenschaften Gottes	119
I. Gott als der Erhalter der Welt	121
II. Gott als einzige Wirkmacht	123
III. Gott als permanenter Gesprächspartner	130
D. Ergebnissicherung	134

3. Kapitel: Der finite Geist	137
A. Hinführung	137
B. Imago dei	143
C. Die Substanz des Geistes	147
D. Die Seinsweisen des Geistes	155
I. Denken	158
II. Wille	160
III. Exkurs: Freiheit finiter Geister	163
IV. Verstand	167
E. Aktivität und Passivität	172
F. Dynamische Identität	177
G. Die triadische Struktur von Selbsterkenntnis	185
H. Die Unsterblichkeit der Seele	198
I. Ergebnissicherung	207
4. Kapitel: Gotteserkenntnis	211
A. Berkeleys theologische Philosophie	211
B. Zwei Wege zur Erkenntnis Gottes	215
I. Der Weg über die Welt	215
II. Der Weg über das Selbst	218
III. Der Nexus der beiden Wege	223
C. Das Verhältnis von Glaube (<i>faith</i>) und Vernunft (<i>reason</i>)	229
D. Allgemeine und spezielle Offenbarung	243
E. Im Geist Gottes	254
F. Rekonstruktion der Schöpfungslehre und Christologie	262
G. Rekonstruktion der Trinitätslehre	268
H. Ergebnissicherung	276
Zusammenfassung	278
Literaturverzeichnis	285
Register	299
Personenregister.....	299
Sachregister.....	301

Siglen

Sämtliche Berkeley-Zitate entstammen der Luce-Jessop-Edition: *The Works of George Berkeley, Bishop of Cloyne* (9 Bände, 1948–1957). Mit Ausnahme der *Dialogues between Hylas and Philonous* sind die Schriften in nummerierte Sektionen bzw. Paragraphen unterteilt. Sofern nicht anders vermerkt, sind Hervorhebungen von den genannten Ausgaben übernommen.

- A Alciphron; or the Minute Philosopher
(Zitiert mit Dialognummer, Sektion und Seite)
- BJC Korrespondenz zwischen Berkeley und Johnson (1729–1730)
- D Three Dialogues between Hylas and Philonous
(Zitation der Nummer des Dialogs und der Seitenzahl)
- DM De Motu
- Essay John Locke: An Essay Concerning Human Understanding, hg. von Peter H. Niddich, Oxford 1979
- Intro Introduction zu A Treatise Concerning the Principles of Human Knowledge
- NTV An Essay Towards a New Theory of Vision
- P A Treatise Concerning The Principles of Human Knowledge
- PC Philosophical Commentaries
(Der Abkürzung folgt die Nummer des Eintrags)
- TVV The Theory of Vision, or Visual Language. Vindicated and Explained
- S Sermon
(Zitiert wird die Nummer der Predigt, gefolgt von der Seitenangabe)

Einleitung

Das Vorhaben einer theologischen Interpretation von Berkeley

We should believe that God has dealt more bountifully with the sons of men, than to give them a strong desire for that knowledge, which he had placed quite out of their reach. This were not agreeable to the wonted, indulgent methods of Providence, which, whatever appetites it may have implanted in the creatures, doth usually furnish them with such means as, if rightly made use of, will not fail to satisfy them. Upon the whole, I am inclined to think that the far greater part, if not all, of those difficulties which have hitherto amused philosophers, and blocked up the way to knowledge, are entirely owing to our selves. That we have first raised a dust, and then complain, we cannot see. (Intro 3)

Die geistesgeschichtliche Bedeutung eines Denkers ist nicht allein auf die Originalität seiner Ideen zurückzuführen. Hinzutreten muss eine gewisse Beständigkeit der geistigen Arbeit, die sich in der Erhellung vergangener und aktueller Diskurse widerspiegelt. George Berkeley (1685–1753) gehört sicherlich zu jenen Denkern, deren Werke beide Facetten, Originalität und Persistenz, in sich vereinen: Die Außergewöhnlichkeit seiner Gedanken reflektiert eine – zugegeben ungesicherte – Anekdote, wonach der bereits kranke Malebranche nach einem Gespräch mit Berkeley über dessen eigenwillige Auffassungen von Gott und Welt so erregt war, dass er einer Herzattacke erlag, was hoffentlich nicht das Schicksal des geeigneten Lesers sein wird. Bezüglich der Beständigkeit seines Denkens sei vorab exemplarisch auf drei Diskurse verwiesen, in denen Berkeleys formulierte Gedanken einen hilfreichen Beitrag leisten können: Erstens das Verhältnis von Sprache und Wirklichkeit, das seit dem *linguistic turn* einerseits und der *Wort-Gottes-Theologie* andererseits durch viele Variationen hindurch intensive Behandlung erfährt.¹

¹ Verwiesen sei hier auf philosophische Werke, die mittlerweile den Status von Klassikern genießen: L. Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, in: Werkausgabe, Bd. 1, Frankfurt a.M. 1984, 225–618 oder J. Searle, *Speech Acts. An Essay in the Philosophy of Language*, London 1969. Auf theologischer Seite wurde die Kritik an der Sprache angestoßen durch K. Barth, *Der Römerbrief*, Bern 1919; exemplarisch seien die Studien von E. Fuchs, *Hermeneutik*, Bad Cannstatt 1954, G. Ebeling, *Wort Gottes und Tradition. Studien zu einer Hermeneutik der Konfessionen*, Göttingen 1964, E. Jüngel, *Gott als Geheimnis der Welt*, Tübingen 7. Aufl. 2001 und I. U. Dalferth, *Religiöse Rede von Gott. Studien zur Analytischen Religionsphilosophie und Theologie*, München 1981 genannt. S.a. die philosophische und theologische Aspekte integrierende Abhandlung von N. Woltersdorff, *Divine Discourse. Philosophical Reflections on the Claim that God speaks*, Cambridge 1995.

Zweitens die Frage nach dem Aufbau der Welt, die sich in der Kontroverse um den Primat von Materie und der Entstehung von Information widerspiegelt.² Und drittens Untersuchungen zum Dialog,³ bei denen Berkeleys Überlegungen aufgrund des hohen Differenzierungsgrades nicht nur anschlussfähig sind, sondern eine vermittelnde Position für die postmoderne Kluft zwischen Theologie und Philosophie eröffnen, indem die kategorialen Gehalte der Theologie mithilfe der Instrumente der Philosophie exploriert werden. Auf diese Weise gelingt ihm eine kohärente Verbindung von Sprache, Materialität in ihrer Kritik, insofern der Fokus auf der transportierten Information (der Bedeutung) liegt, und Dialog. Mit Berkeley lassen sich somit wichtige Denkansätze für derzeit verhandelte Probleme und sogar Möglichkeiten ihrer Neukonzeption gewinnen.

Davon zeugen auch die intensiven Diskussionen der faszinierenden Argumente Berkeleys im anglo-amerikanischen Raum, die eine nahezu unüberschaubare Fülle an Sekundärliteratur nach sich zieht. Im deutschsprachigen Raum ist seit dem Erscheinen der Biographie von Kulenkampff⁴ ein zunehmendes Interesse zu verzeichnen.⁵ Die hiesige Rezeption erfolgt allerdings

² Man denke an die von R. Dawkins, *Der Gotteswahn*, Berlin 9. Aufl. 2007 neu angestoßene Debatte, in der Vertreter eines naturalistisch auftretenden Atheismus sämtliche Informationen biologisch zu reduzieren trachten. Als Gegenentwurf ist A. E. McGrath/J. C. McGrath, *The Dawkins Delusion? Atheist Fundamentalism and the Denial of the Divine*, London 2007 anzuführen.

³ Erinnert sei an M. Buber, *Ich und Du*, Heidelberg 11. Aufl. 1983, J. Habermas, *Theorie des kommunikativen Handelns*, Frankfurt a.M. 1981, V. Höhle, *Der philosophische Dialog. Eine Poetik und Hermeneutik*, München 2006; J. Clayton, „Philosophical discourse and normative religious discourses“, *NZStH* 38 (1996), 322–328; sowie die Arbeiten zum interreligiösen Dialog von D. B. Burrell, *Freedom and Creation in Three Traditions*, Notre Dame 1993, D. F. Ford, *Shaping Theology. Engagements in a Religious and Secular World*, Malden, MA 2007 und P. Ochs, *The Return to Scripture in Judaism and Christianity. Essays in Postcritical Scriptural Interpretation*, New York 1993.

⁴ A. Kulenkampff, *George Berkeley*, München 1987.

⁵ A. Kulenkampff, *Esse est percipi. Untersuchungen zur Philosophie George Berkeleys*, Basel 2001, 7 bezeichnet die Situation Berkeleys *hierzulande als museales Dasein eines Klassikers* und wirft der deutschsprachigen Philosophie *Problemamnesie* vor. Dagegen sprechen die philosophischen Arbeiten von W. Breidert, *George Berkeley 1685–1753*, Basel/Boston/Berlin 1989, E. Stadelmann, *Philosophie aus der Besinnung des Denkens auf sich selbst. Berkeley und Kant*, Frankfurt a.M. 1999, K. Saporiti, *Die Wirklichkeit der Dinge. Eine Untersuchung des Begriffs der Idee in der Philosophie George Berkeleys*, Frankfurt a.M. 2006 und A.-U. Wilke, *Philosophie und Stil. Eine Verhältnisbestimmung dargestellt an Berkeley, Kant und Wittgenstein*, Göttingen 2006. Vgl. weiterhin die Aufsätze A. Kemmerling, „A Pleasant Mistake Enough – Zu Berkeley’s sogenanntem Meisterargument“, in: R. Schumacher (Hg.), *Idealismus als Theorie der Repräsentation?*, Paderborn 2001, 23–43, R. Schumacher, „Berkeley über die Wahrnehmung von Eigenschaften und Dingen“, in: ders. (Hg.): *Idealismus als Theorie der Repräsentation*, Paderborn 2001, 45–76 und R. Goeres, „Berkeleys Theorie der ‚visuellen Sprache Gottes‘“, *Philosophisches Jahrbuch* (2004), 148–179, sowie die wissenschaftstheoretischen Arbeiten F. v. Kutschera, *Jenseits des Materialismus*,

nahezu ausschließlich in der Philosophie – sei es unter epistemologischen, ontologischen oder wissenschaftstheoretischen Vorzeichen –, die wertvolle Erkenntnisse aus seinem Denken gewinnen konnte.⁶ Die theologischen Inhalte hingegen, die den Rahmen seines Denkens bilden, fristen ein stiefmütterliches Dasein, insofern sie entweder vollständig vernachlässigt oder als Nebenprodukt der Argumente betrachtet werden.⁷ Während sämtliche neu erschienenen Abhandlungen der Philosophie zuzuordnen sind, wurde von theologischer Seite bisher noch keine Gesamtinterpretation unternommen.⁸ Viele Interpreten akzeptieren zwar, dass die gesamte Argumentation ohne Theologie nicht vollständig zu verstehen ist, dennoch wird eine Abspaltung der *philosophischen* von den *theologischen* Argumenten versucht.⁹ Ein derartiges methodisches Vorgehen erscheint jedoch höchst bedenklich: Zunächst hat Berkeley selbst keine Trennung von Philosophie und Theologie vorgenommen, was die

Paderborn 2003 und *Die Wege des Idealismus*, Paderborn 2006. Folgende Monographien integrieren die Theologie im Kontext des Arguments der visuellen Sprache Gottes: S. Bonk, *Immaterialismus. Darstellung und Verteidigung von George Berkeleys Gottesbeweis und immaterialistischem Weltbild*, München 1990 und *Abschied von der Anima mundi. Die britische Philosophie im Vorfeld der industriellen Revolution*, Freiburg/München 1999 als auch M. Fau, *Berkeleys Theorie der visuellen Sprache Gottes. Ihre Bedeutung für die Philosophie des Immaterialismus und ihre historischen Wurzeln*, Frankfurt a.M./Berlin/Bern u.a. 1993.

⁶ Schlagwortartig seien hier vorab seine Kritik an dualistischen Ontologien und abstrakten Ideen (Repräsentationsmodell), die Frage nach der Generierung von Bedeutung, Hinweise auf die Problematik von Induktionsschlüssen sowie der Einbezug der Psychologie genannt.

⁷ So erstaunt nicht, dass Gott – vgl. exemplarisch die ausgezeichneten philosophischen Arbeiten von K. P. Winkler, *Berkeley. An Interpretation*, Oxford 1994 oder I. C. Tipton, *Berkeley. The Philosophy of Immaterialism*, London 1974 – erst im letzten Kapitel Verhandlung findet. S.a. G. S. Pappas, *Berkeley's Thought*, Cornell 2000, der die Rolle Gottes lediglich im Rahmen des *esse-est-percipi*-Prinzips auf fünf Seiten darstellt und die sprachphilosophische Interpretation von G. J. Warnock, *Berkeley*, London 1953. T. Stoneham, *Berkeley's World. An Examination of the Three Dialogues*, Oxford 2002, vi sieht die Theologie sogar als eine *Hürde (obstacle)*, um Berkeley den Studenten näher zu bringen: „The one place at which Berkeley's religious belief interferes with his philosophical rigour is in his assumption that by putting a mind more powerful than ours at the centre of the world, he has put God there. When thinking and writing about Berkeley, we all use his word ‚God‘ for the metaphysically special mind or minds, but we do not also need to make his mistake of giving this a religious interpretation.“ (Hervorhebung, C.N.).

⁸ Als Ausnahmen sind D. Berman, *George Berkeley. Idealism and the man*, Oxford 1994, der Berkeleys Leben und Lehre unter dem Fokus des *homo religiosus* (v) untersucht, sowie die Analyse des Gottesbeweises von S. Bonk, *Immaterialismus* (Anm. 5) anzuführen.

⁹ So etwa die ontologische Interpretation von R. G. Muehlmann, *Berkeley's Ontology*, Indianapolis/Cambridge 1992; s.a. G. Pitcher, *Berkeley*, London/Henley/Boston 1977. Bei A. C. Grayling, *Berkeley. The Central Arguments*, London 1986, J. Dancy, *Berkeley. An Introduction*, Oxford/New York 1987, T. M. Bettcher, *Berkeley's Philosophy of Spirit. Consciousness, Ontology and the Elusive Subject*, Norfolk 2007 und M. A. Hight, *Idea and Ontology. An Essay in Early Modern Metaphysics of Ideas*, Pennsylvania 2008 findet der theologische Hintergrund starke Beachtung.

Frage nach einem Differenzierungsmerkmal aufwirft. Wenngleich zur Stützung einseitiger Vereinnahmungen seitens der Philosophie seine unterschiedlichen Schriftgattungen angeführt werden könnten, bezeugt bereits ein flüchtiger Blick ans Ende des am häufigsten rezipierten Hauptwerks, die *Prinzipien der menschlichen Erkenntnis*, dass das Ziel und die Intention des Autors zu tiefst theologisch ist: Berkeley kennzeichnet die Betrachtung Gottes und das Studium der Schrift als die wichtigste Aufgabe des Menschen.

Die vorliegende Arbeit möchte zu einer theologischen Lesart von Berkeleys Gedanken einladen: Es wird der Versuch unternommen, Berkeley systematisch-theologisch anhand der Exegese einschlägiger Texte zu erschließen, wobei historische Fragestellungen als Hintergrund der systematischen zur Geltung kommen, da eine chronologische Darstellung der Schriften hierfür nicht zielführend ist. Der Anspruch ist, eine konsistente Darstellung der Gotteserkenntnis bei Berkeley zu erreichen. Dabei sei vorab auf zwei Gefahren verwiesen, denen diese Interpretation unterliegt: Zum einen besteht angesichts der Vielzahl philosophischer Interpretationen die Gefahr, ausschließlich auf der auslegungsgeschichtlichen Ebene zu verbleiben und sich in Spezialdiskursen zu verlieren.¹⁰ Wegweisend für diese Untersuchung ist daher der Aufweis des unauflöselichen Zusammenhangs von Philosophie und Theologie in Berkeleys Schriften, d.h. die Überführung der von der zeitgenössischen *Berkeley-Community* herausgearbeiteten einzelwissenschaftlich orientierten philosophischen Argumente in eine ganzheitliche Betrachtung, woraus ein entsprechender Ertrag für aktuelle Debatten resultiert. Zum anderen besteht eine Gefahr in der einseitigen Vereinnahmung eines situativen und vielschichtigen Denkers wie Berkeley, indem man sich willkürlich auf bestimmte Passagen bezieht, welche die eigene Argumentation stützen. Zur Vermeidung der genannten Gefahren werden in der vorliegenden Untersuchung auch die *klassischen* Passagen behandelt und die dazugehörigen, wertvollen Forschungsbeiträge integriert, um eine angemessene Ausgangsbasis zu erhalten.

Über inhaltliche Argumente hinaus lässt sich die gewählte theologische Lesart vor allem auch biographisch begründen, weshalb ein paar einleitende Eckdaten hinsichtlich Berkeleys theologischer Karriere und seiner Publikationen angeführt werden.¹¹ Im Jahre 1700 nimmt Berkeley sein Studium des *Bachelor of Arts* am Trinity College von Dublin auf und studiert interdisziplinär Mathematik, alte Sprachen, Philosophie und Theologie. In dieser Zeit ent-

¹⁰ Ein Beispiel ist die Frage nach den Ideen im Geist Gottes (Kapitel 4.5).

¹¹ Zur Vertiefung seiner Biographie vgl. die überaus positive Darstellung von A. A. Luce, *The Life of George Berkeley, Bishop of Cloyne*, London/New York 1949, der den theologischen Hintergrund beleuchtet, sowie die beiden deutschsprachigen Monographien von A. Kulenkampff, *George Berkeley* (Anm. 4), die ein breites Spektrum abdeckt, und W. Bredert, *George Berkeley* (Anm. 5). Letzterer legt den Schwerpunkt auf die Grundlagen der Mathematik. In Vorbereitung ist eine neue Biographie von Tom Jones.

stehen die posthum publizierten *Philosophical Commentaries* (*Philosophisches Tagebuch*), denen mittlerweile die neutralere Bezeichnung *Notebooks* zugeschrieben wird.¹² Die Bedeutung der 888 Einträge, die häufig skizzenartigen Charakter besitzen und teilweise im Widerspruch zu anderen Schriften stehen, ist umstritten, da ein Eintrag sowohl als zentrale These als auch als spontane Assoziation oder Notiz interpretierbar ist. Daher werden diese Aufzeichnungen überwiegend zur Ergänzung und Illustration bereits belegter Thesen herangezogen.¹³

Auf den Abschluss im Jahre 1704 folgt ein dreijähriger Masterstudiengang (M.A.) und das *fellowship* an der Universität. Die Ordination zum anglikanischen Priester 1709 verdeutlicht seine kirchliche Beheimatung. Im selben Jahr publiziert Berkeley sein erstes Werk *An Essay Towards a New Theory of Vision* (*Versuch über eine neue Theorie des Sehens*), in der er sich mit den Grundlagen der damaligen Optiktheorien beschäftigt und diese durch eine neue, psychologische Theorie des Sehens ersetzt, die auf Perzeptionsanalysen beruht. Auch wenn in dieser Schrift sein Immaterialismus noch keine explizite Benennung findet, kann sie in dieser Hinsicht als wegbereitend gedeutet werden, insofern dort die Frage nach der Art der Erfassung von Wirklichkeit anhand des Gesichtssinns aufgeworfen und diskutiert wird.¹⁴ NTV¹⁵ findet 1733 eine Überarbeitung und Neuauflage unter dem Titel: *The Theory of Vision, or Visual Language. Vindicated and Explained* (*Die Theorie des Sehens oder der*

¹² Die Benennung stammt von Luce, der diese als „[C]ommentaries on the arguments for immaterialism which Berkeley has in his mind, and probably on paper also, before he began to make the entries.“ Einleitung zur Werkausgabe, 3. S.a. W. Breidert, *Vorwort zu George Berkeley. Philosophisches Tagebuch*, Hamburg 2. Aufl. 1979 zu seiner Übersetzung von George Berkeleys *Philosophischem Tagebuch*, der diese Schrift auf viii als *Arbeitsbuch oder Zettelkasten* charakterisiert, in dem die *ungeschminkte Unmittelbarkeit der Reflexion oder des Selbstgesprächs* zum Vorschein kommt.

¹³ Berkeleys Systematisierung der Einträge besteht aus Zeichen, die verschiedenen Themenbereichen zugeordnet sind, die entsprechend zitiert werden (z.B. *S* für *Soul* oder *G* für *God*). Kontrovers diskutiert wird die Frage nach dem sog. Pluszeichen (+); während A. A. Luce, „Berkeley’s Commonplace Book – Its Date, Purpose, Structure and Marginal Signs“, *Her.* 22 (1932), 99–131, die Ansicht propagierte, die mit dem Plus-Zeichen versehenen Einträge seien von Berkeley selbst verworfen worden, hat B. Belfrage, „A New Approach to Berkeley’s Notebooks“, in: E. Sosa (Hg.), *Essays on the Philosophy of George Berkeley*, Dordrecht 1987, 217–230 diese Meinung plausibel widerlegen können. Die Mehrheit der Interpreten ist bis heute der Ansicht, jene Einträge seien mit Vorsicht zu genießen. Eine gute Aufbereitung der Diskussion bietet K. Saporiti, *Die Wirklichkeit der Dinge* (Anm. 5) 308–318.

¹⁴ S.a. W. Breidert, *Einleitung zu George Berkeley. Versuch über eine neue Theorie des Sehens und Die Theorie des Sehens oder der visuellen Sprache ... verteidigt und erklärt*, Hamburg 1987, xi, wonach die Ziele von NTV in der Schwächung der erstarkenden Naturwissenschaften zugunsten der christlichen Religion und der Wegbereitung für den Immaterialismus bestehen.

¹⁵ Hinsichtlich der Siglen vgl. das dazu erstellte Verzeichnis.

visuellen Sprache, verteidigt und erklärt); diese Schrift verzeichnet einen maßgeblichen Einfluss auf die erkenntnistheoretische Debatte hinsichtlich der Frage einer adäquaten Perzeptionstheorie. Bereits in der frühen Schrift NTV wird das Sprachmodell auf die visuellen Eindrücke übertragen, um das Zusammenspiel zwischen den heterogenen Bereichen des Optischen und Haptischen zu erklären: Die visuellen Eindrücke fungieren als Zeichen einer Sprache. Analog zu den Wörtern der geschriebenen bzw. gesprochenen Sprache haben die Zeichen keine naturgegebene, sondern eine arbiträre Relation zu dem Bezeichneten. Der Autor dieser *natürlichen* Sprache ist kein geringerer als Gott. Diese Einsicht ist als integraler Bestandteil von Berkeleys Denken einzuordnen, die in verschiedenen Schriften präsent ist und eine erste Wegmarke zu Berkeleys Theologie darstellt; aus diesem Grunde findet NTV in der vorliegenden Arbeit Beachtung.

1710 publiziert Berkeley die Schrift *Treatise concerning The Principles of Human Knowledge. Wherein the chief causes of error and difficulty in the Sciences, with the grounds of Scepticism, Atheism, and Irreligion, are inquired into* (Abhandlung über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis), die als sein Hauptwerk gilt, wenngleich er damit vornehmlich auf Ablehnung stößt. Eine berühmte Erzählung ist etwa der Versuch des Dr. Johnson mittels eines Fußtritts gegen einen Stein Berkeleys Immaterialismus zu widerlegen.¹⁶ Trotz der Aufforderung im Vorwort, sich unvoreingenommen und frei von Vorurteilen auf die Inhalte zu konzentrieren, erzielt Berkeley keinen Erfolg bei seiner Leserschaft.¹⁷ Dessen ungeachtet fungiert dieses Werk als wichtige Leitlinie für die nachfolgende Interpretation; die darin enthaltenen Argumente werden auf ihren theologischen Gehalt und Hintergrund hin analysiert.

Von seinen Grundeinsichten vollends überzeugt, unternimmt Berkeley einen weiteren Versuch und veröffentlicht 1713 in vereinfachter Dialogform die *Three Dialogues between Hylas and Philonous. The design of which is plainly to demonstrate the reality and perfection of human knowledge, the incorporeal nature of the soul, and the immediate providence of a Deity: in opposition to Sceptics and Atheists. Also to open a method for rendering the Sciences more easy, useful, and compendious* (Drei Dialoge zwischen Hylas und Philonous). Berkeley verfolgt damit die Intention, die *Principles* allgemeinverständlich darzulegen. In den Dialogen – ein stilistisches und rhetorisches Kunstwerk – findet ein fiktives Streitgespräch zwischen Philonous, dem geistliebenden Immaterialisten, und Hylas, dem Materialisten statt, das in sokratischer Manier verfasst wurde, und in dem Berkeleys Gewährsmann Philonous

¹⁶ In G. B. Hill/L. F. Foster (Hgg.), *Boswell's Life of Johnson*, Oxford 1971, 417. S.a. D. Berman, (Hg.), *George Berkeley. Eighteenth-century responses*, New York 1989.

¹⁷ Vgl. P, Preface, 23: „I make it my request that the reader suspend his judgment, till he has once, at least, read the whole through with that degree of attention and thought which the subject matter shall seem to deserve.“

die Einwände seines Kontrahenten stets galant zu widerlegen weiß.¹⁸ Insofern *Principles* und *Dialogues* die systematischen Grundlagen seines Denkens enthalten, kommt diesen beiden Werken ein entsprechendes Schwergewicht in der vorliegenden Arbeit zu. Das intertextuelle Lesen dieser zwei Schriften ermöglicht ein besseres Verständnis seines Systems; zugleich werden auch Unstimmigkeiten sichtbar, die entsprechend markiert werden.

Nach der Ernennung zum Professor für Theologie (*Divinity Lecturer*) im Jahre 1717, unterrichtet Berkeley in dieser Funktion Griechisch und Hebräisch – was als wichtig und wegweisend für Berkeleys Denken zu sehen ist und daher in die Interpretation aufgenommen wird – und ist weiterhin als Prediger an der Universität tätig. Im Jahre 1724 erfolgt die Ernennung zum Dekan von Derry. In den Folgejahren steht das sog. *Bermuda-Projekt* im Zentrum seiner Aufmerksamkeit. Berkeley strebt damit die Gründung eines theologischen Colleges zur Ausbildung von Missionaren in der *Neuen Welt* an. Finanziert werden soll dieses Projekt mithilfe von Spenden und staatlicher Unterstützung, die Berkeley vom englischen Parlament nur mündlich zugesagt bekommt. Zur Beschleunigung der Auszahlung reist er selbst nach Newport, Rhode Island, und verweilt dort bis 1731. Aus dieser von Misserfolgen gekennzeichneten Phase geht die apologetische Schrift *Alciphron* hervor, die er 1732 in London anonym veröffentlicht. Wiederum wählt Berkeley die Gattung des Dialogs, um die Positionen seiner Gegner, Deisten und Freidenker (*freethinkers*), bloßzustellen und zu widerlegen.¹⁹ In diesen Dialogen steht die Frage der Gotteserkenntnis im Hinblick auf Vernunft- versus Offenbarungserkenntnis im Vordergrund, weshalb sie für diese Arbeit eine wichtige Quelle darstellen. Im Anhang von *Alciphron* findet sich die bereits genannte Schrift TVV, in der Berkeley besonderes Augenmerk auf die Theologie legt und die visuellen Sensationen als Zeichensprache Gottes interpretiert. Auf die Rückkehr des gescheiterten Bermuda-Projekts folgt 1734 die Ernennung zum Bischof von Cloyne.

¹⁸ Vgl. die rhetorische Untersuchung von P. Walmsley, *The Rhetoric of Berkeley's Philosophy*, Cambridge/New York/Port Chester u.a. 1990, der die unterschiedlichen Gattungen im Hinblick auf die philosophische Umsetzung untersucht, 67: „[T]he dialogue, as a pleasant as well as familiar genre, helps Berkeley attract the unphilosophical reader to immaterialism.“

¹⁹ Zur Rezeptionsgeschichte vgl. W. Breidert, *Einleitung zu George Berkeley* (Anm. 14). A. Kulenkampff, *George Berkeley* (Anm. 4), 26 beurteilt im Anschluss an John St. Mill *Alciphron* als *umfangreichstes und unbedeutendstes* Werk. Jessop, *Einleitung zur Werkausgabe*, 12f erkennt den theologischen Wert, spricht diesem jedoch jeglichen philosophischen Gehalt ab. D. Berman, (Hg.), *George Berkeley. Alciphron, or the Minute Philosopher in focus*, London/New York 1993, der darin eine Interpretationshilfe für Berkeleys gesamtes Denken sieht, ist eine zunehmende Rezeption dieser Schrift, besonders im Hinblick auf die darin enthaltene sog. emotive Bedeutungstheorie, zu verdanken.

Berkeleys breit gestreute Interessen bezeugen die moral- und politikphilosophische Schrift *Passive Obedience* (1712),²⁰ sein wissenschaftstheoretisches Werk *De Motu* (1721), ein Wettbewerbsbeitrag an der Pariser Akademie, *The Analyst* (1734), – seine wichtigste Abhandlung zur Mathematik²¹ – und nicht zuletzt *The Querist* (1735–37), eine nationalökonomische Schrift.²² Sein letztes großes und am wenigsten beachtetes Werk ist *Siris – A Chain of Philosophical Reflexions and Inquiries Concerning the Virtues of Tar-water, and divers other Subjects connected together and arising One from Another* (1744). Dieses beschäftigt sich mit dem Teerwasser, das Berkeley als Allheilmittel postuliert, was er mit Experimenten und philosophisch-theologischen Theorien zu stützen versucht. Die Verbindung von medizinischen Anleitungen mit mystisch-esoterisch-philosophischen Lehren veranlasste viele Interpreten dazu, darin einen Bruch zu Berkeleys vorherigen Werken zu sehen, der bis zu einer vollständigen Disqualifizierung von *Siris* reicht.²³ Eine in diesem Text offenkundige Nähe zum Platonismus steht meines Erachtens tatsächlich im Widerspruch zu früheren Werken, weshalb diese Schrift keine Berücksichtigung erfährt.

Für die Auseinandersetzung mit der Frage nach der Erkenntnis Gottes ist die Analyse von Berkeleys Predigten unerlässlich, da dieses Genre seine Theologie am klarsten reflektiert. Zwar sind nur neun Predigten überliefert und eine weitere (*Sermon V*) setzt sich aus einem Corpus von 14 Predigten in Notizform zusammen, die allesamt während Berkeleys Aufenthalt in Newport entstanden sind. Doch repräsentieren die Predigten diachron Berkeleys ge-

²⁰ Vgl. dazu St. Darwall, „Berkeley’s moral and political philosophy“, in: K. P. Winkler (Hg.), *The Cambridge Companion to Berkeley*, Cambridge/New York/Melbourne u.a. 2005, 311–338.

²¹ Nach M. Cantor, *Vorlesungen über Geschichte der Mathematik*, Leipzig 2. Aufl. 1901, Bd. 3 (1668–1758) 737ff hat sich Berkeley damit einen Platz in der Wissenschaftsgeschichte gesichert.

²² A. Kulenkampff, *George Berkeley* (Anm. 4), 32 bezeichnet *The Querist* als *eine Art Katechismus der damaligen irischen Nationalökonomie*. Ein besonderes Merkmal, dieses Fragenkatalogs bildet Berkeleys Geldtheorie gerade im Angesicht der Wirtschaftskrise: Geld besitzt analog dem ausgearbeiteten Zeichensystem nur symbolischen Wert.

²³ S.a. D. Berman, „Berkeley’s life and works“, in: K. Winkler (Hg.), *The Cambridge Companion to Berkeley*, Cambridge/New York/Melbourne u.a. 2005, 13–33, bes. 28. Während die Mehrheit der Interpreten davon ausgeht, dass der späte Berkeley (mit Entstehen von *Siris*) sich dem Platonismus verschrieben hat, argumentiert A. A. Luce, „The Unity of the Berkeleyian Philosophy“, *Mind* XLVI:184 (1937), 454–464, dass Einheit besteht. S.a. ders. *The Life of George Berkeley, Bishop of Cloyne* (Anm. 11) 197ff. Ernst Cassirer, *Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit*, Bd. 2, Darmstadt 1974, 321, erkennt darin eine *schonungslose Selbstkritik, die in der Philosophiegeschichte einzigartig ist*, insofern Berkeley wieder zu seinem frühen Empirismus zurückkehrt. A. Kulenkampff, *George Berkeley* (Anm. 4), 44 sieht in *Siris* die *Realisierung des in De Motu skizzierten Programms einer transzendentalen Wissenschaft*.

samte praktische Theologie, insofern sie unterschiedlichen Perioden entstammen und die Inhalte der „theoretischen Schriften“ darin auf eine andere Weise – entsprechend der Gattung Predigt – dargestellt werden. Die Predigten werden daher als weiteres Genus an relevanten Stellen selektiv und exemplarisch für die Interpretation herangezogen.

Methodisch stellt sich die Frage nach dem Verhältnis und der Gewichtung der Textgattungen, d.h. inwieweit die „philosophischen“ Schriften den Bereich der Explikation im Genus der Predigt beeinflussen und umgekehrt. Da in Berkeleys Denken eine unauflösliche Verbindung von Philosophie und Theologie besteht, lassen sich für die verschiedenen Genera trotz unterschiedlicher thematischer Schwerpunktsetzung Schnittmengen erkennen bzw. sind die jeweiligen Inhalte der unterschiedlichen Gattungen als Komplementärelemente einer Gesamtinterpretation zuzuordnen. Exemplarisch sei an dieser Stelle auf Berkeleys dialogisch-kommunikatives Realitätsverständnis vorgegriffen: Während in NTV, P, D, A und TVV eine theoretische Darstellung erfolgt, wird dieses semiotische Modell in den Predigten praktisch ausgebaut, indem die permanente Präsenz Gottes mit biblischen Darstellungen untermalt wird. Bei dem von mir gewählten Vorgehen ist der jeweilige Adressatenkreis zu berücksichtigen: Während die publizierten Werke (P, D und A) bei der Leserschaft eine philosophisch-theologische Bildung voraussetzen, sind die Predigten an eine heterogene Zuhörerschaft gerichtet. Letztere entstammen dem Bereich der Praxis, sind also in einem spezifischen Kommunikationszusammenhang zu verorten und somit keine ausgearbeiteten Publikationen.²⁴

Dieser angestrebten intertextuellen Lesart liegt die Überzeugung zugrunde, dass Berkeley gerade nicht von „philosophischen“ Prämissen ausgeht, um dann zu prüfen, welche Rolle Gott in seinem System einnimmt; vielmehr bilden seine christlichen Glaubensüberzeugungen den Ausgangspunkt seines Denkens. Bestimmte theologische Topoi können geradezu als *traditionelles Allgemeinwissen* angesehen werden, wie sich beispielsweise bei der Kausalitätsauffassung oder auch der Negation eines absoluten Materieprinzips zeigen wird. Eine Rückübersetzung in die heutige philosophische Sprache, die jeglichen theologischen Hintergrund abzulösen sucht, ist zwar möglich, doch werden hierbei Mängel offensichtlich, die kurz erläutert werden sollen.

Viele Interpreten wählen einen analytischen Weg, bei dem einzelne Argumente zu unterschiedlichen Themen isoliert und im nächsten Schritt dahinge-

²⁴ Vgl. auch Preface D: 168: „As it was my intention to convince sceptics and infidels by reason, so it has been my endeavour strictly to observe the most rigid laws of reasoning. And, to an impartial reader, I hope, it will be manifest, that the sublime notion of a God, and the comfortable expectation of immortality, do naturally arise from a close and methodical application of thought: whatever may be the result of that loose, rambling way, not altogether improperly termed free-thinking, by certain libertines in thought, who can no more endure the restraints of logic, than those of religion, or government.“

hend untersucht werden, ob die Argumente die Konklusion zu beweisen vermögen. Dieses Vorgehen hat sicherlich seine Vorteile, dennoch werden dadurch Fragestellungen und Probleme aufgeworfen, die einem Denker wie Berkeley fremd waren. So zum Beispiel, ob es sich bei dem von Berkeley bewiesenen Gott um den christlichen Gott oder sogar um eine Vielzahl metaphysischer Entitäten handelt.²⁵ Es zeichnet sich bei den Interpreten eine Haltung ab, sperrige Elemente im Werk Berkeleys auf den Einfluss theologischer Fragestellungen oder kirchliche Autoritäten zurückzuführen. Über die mögliche Integration entsprechender Elemente hat in der vorliegenden Arbeit die jeweilige Textanalyse zu entscheiden.

Berkeleys Profession ist die eines Bischofs und sein Lebensalltag war von der christlichen Religion geprägt – ein Umstand, der in der heutigen säkularen Welt eher die Ausnahme darstellt. Doch innerhalb dieser Glaubenspraxis ist auch seine Gotteslehre fundiert. Die religiöse Erfahrung mit dem christlichen Gott bildet die Motivation für seine Schriften. Auf dem Fundament der Bibel, der Offenbarungsschrift des Christentums, baut seine Perzeptionstheorie und Ontologie auf. Entsprechend muss ein Ansatz mindestens als problematisch, wenn nicht als unhaltbar angesehen werden, bei dem Berkeleys Perzeptionstheorie isoliert rekonstruiert wird, um ihm dann zu unterstellen, er setze aus Mangel an anderen Erklärungen Gott in die Leerstelle ein. Sein theologisches Anliegen besitzt meines Erachtens den Primat und sämtliche Einsichten, wie etwa die Perzeptionstheorie, sind in diesen ganzheitlichen Rahmen eingebettet. Die theologische Pointierung dient als heuristisches Mittel, um solche Interpretationen, die sich allein auf die gleichsam theologiefreien Elemente von Berkeleys Philosophie beziehen, als reduktionistisch zu erweisen. Somit ist eine theologische Interpretation nicht als Alternative zu einer philosophischen zu verstehen, sondern als Kritik an einem reduktionistischen Philosophieverständnis, das die Relation von Welt, Selbst und Gott auf eine zweiselige beschränkt. Infolge lässt sich das Vorhaben einer theologischen Interpretation von Berkeley aus inhaltlichen und biographischen Gründen durchaus rechtfertigen. Vorliegende Arbeit strebt keine Gesamtdarstellung von Berkeleys Denken an, sondern fokussiert sich auf die Frage von Welt- und Selbsterkenntnis im Kontext der Gotteserkenntnis, weshalb bestimmte Werke keine oder nur geringe Berücksichtigung finden. Es folgt nun ein Aufriss der Arbeit, die sich in vier Hauptkapitel gliedert, welche aufeinander aufbauen und nachfolgend kurz dargestellt werden.

Das erste Kapitel *Ontologie und Epistemologie* hat eine Art „Baukastenfunktion“, denn darin wird das sprachliche Instrumentarium für eine Interpretation ausgearbeitet: Der Ideenbegriff, der bei Berkeley eine zentrale Rolle einnimmt, insofern nur Geister (*minds*) und Ideen (*ideas*) existieren, findet im

²⁵ So stellvertretend der Vorwurf von J. L. Mackie, *Das Wunder des Theismus. Argumente für und gegen die Existenz Gottes*, Stuttgart 1982, 114f

Rahmen des berühmten Diktums *esse est percipere/percipi* seine Entfaltung. Eine realistische Deutung seines ontologischen Immaterialismus ermöglicht eine erste Annäherung an dieses – auf den ersten Blick extravagant anmutende – Wirklichkeitsverständnis, dessen Konturen im Verlauf der Arbeit immer schärfer zutage treten werden. Berkeleys Materialismuskritik reflektiert die Verbindung zwischen Seiendem und wahrnehmendem Geist auf treffliche Weise: Etwas, also Materie, kann nicht losgelöst von einem wahrnehmenden Geist existieren. Genau genommen befindet sich alles immer in Relation zu etwas, wobei die Relation selbst als dynamisch aufzufassen ist. Die in den Texten bestehende Spannung von Ontologie und Epistemologie, die in der Sekundärliteratur zu großen Streitigkeiten hinsichtlich der Gewichtung führt, wird hier beibehalten, da zum einen Berkeley selbst keine Auflösung vorgibt und zum anderen dadurch fruchtbare Ergebnisse für eine theologische Interpretation erzielt werden können. An dieser Stelle soll auf den bewussten Sprachgebrauch meinerseits hingewiesen werden: Berkeleys Terminologie von *Geist* und *Ideen* wird beibehalten, was eine wachsende Vertrautheit und Annäherung an seinen Immaterialismus ermöglicht;²⁶ die zunächst unbestimmt anmutenden Begrifflichkeiten erfahren fortschreitend Konkretisierung. Bei einem holistischen Denker wie Berkeley besteht eine methodische Notwendigkeit, die Begriffe anfangs noch recht offen zu verwenden, da sich die semantische Füllung derselben auch in seinen Schriften erst mit fortschreitendem Lesevorgang ergibt.

Im zweiten Kapitel, *Die Existenz des christlichen Gottes*, erfolgt eine zentrale Weichenstellung für die Theologie anhand der Einordnung von Berkeleys Gottesbeweis. Gegenüber der vorherrschenden Meinung ist dieser kein Versuch eines notwendigen Schlusses auf Gottes Existenz im Rahmen einer natürlichen Theologie,²⁷ sondern dient vielmehr zur Demonstration der göttlichen Eigenschaften, wie sie Gott selbst mitteilt. Der Beweis setzt sich aus vier akkumulierenden Argumenten zusammen, die eine plausible Darlegung des Wesens des christlichen Gottes bilden. Das primäre Ziel, das Berkeley mit dieser Argumentation verfolgt, ist die Explikation der Person Gottes, d.h. eine

²⁶ S. Bonk, *Immaterialismus* (Anm. 5), 94 etwa meint: „Während das materialistische Weltbild, welches durch die Behauptung der Existenz von an sich bestehenden Gegenständen oder materiellen Substanzen gekennzeichnet ist, mit der Behauptung der Existenz Gottes wenn überhaupt, dann höchst zufällig verbunden ist, besteht zwischen der Befürwortung des immaterialistischen Weltbildes und der Annahme der Existenz Gottes eine notwendige Verbindung.“

²⁷ Laut E. A. Sillem, *George Berkeley and the Proofs for the Existence of God*, London/New York/Toronto 1957, 7 war Berkeley einer der bemerkenswertesten Theologen, der natürliche Theologie vor Kant betrieb; vgl. 8: „Kant stands on the frontieres separating the old from the new. Natural theologians who lived before Kant belong, in the eyes of many, to the old world, and Berkeley had the great misfortune of being the last representative of the old natural theology.“

theologische Eigenschaftslehre. Die klassischen, göttlichen Attribute (Allwissenheit, Allmacht, Güte, Providentia, etc.) erweisen Gott als personales Gegenüber, als Schöpfer und Erhalter der Welt und somit als Bedingung der Möglichkeit jeglicher Erkenntnis. Grundaufgabe von Theologie ist, Gott und Wirklichkeit zusammen zu denken; insofern gilt es, Berkeleys Realismus zu erläutern und interpretieren, denn dieser fungiert als Selbstmitteilung Gottes und ist zugleich der Möglichkeitsraum für unsere Erfahrungen.

Der *finite Geist* wird im gleichnamigen dritten Kapitel hinsichtlich der Frage nach Selbsterkenntnis untersucht; bezüglich der Rekonstruktion von Berkeleys Geistlehre ist vorab auf die schlechte Quellenlage hinzuweisen, was den teilweise hypothetischen Gehalt dieses Kapitels erklärt. Die Ausgangsthese ist, dass nach Berkeley eine Verwandtschaft von Gott, dem unendlichen Geist, und Mensch, dem finiten Geist, besteht: Der Mensch als *imago dei* steht in einer bestimmten Relation zu Gott. Ausgehend von dieser Relation wird argumentiert, dass der Selbsterkenntnisprozess eine ertragreiche Methode für die Gotteserkenntnis bildet. Damit wird eine entscheidende Perspektive expliziert, welche die gesamte Arbeit durchdringt: die Relation von Gott und Mensch. Berkeley integriert die in der Identitätsphilosophie erzielten Resultate mit der alltäglichen Selbstwahrnehmung in seine Geisttheorie und fundiert seine Argumente in der christlichen Doktrin von der *imago dei*. Sämtliche Einsichten beziehen sich auf das Verhältnis zwischen Mensch und Gott, da Wirklichkeit das Sprachmedium Gottes bildet. Zugleich ist der finite Geist dazu aufgefordert, auf die Anrede Gottes, seines personalen Gegenübers, zu antworten.

Das letzte große Kapitel *Die Gotteserkenntnis* stellt eine Bündelung der erzielten Ergebnisse im theologischen Kontext dar. Ein zentrales Ergebnis sind die zwei Wege zu Gott: über die Welt und über das Selbst. Die Möglichkeiten und Hindernisse auf diesen zwei Erkenntniswegen seien mithilfe traditioneller theologischer Begrifflichkeiten untersucht. So findet etwa die als Selbstmitteilung Gottes verstandene Realität im Kontext der Offenbarung Wiederaufnahme. Haben sich im Verlauf der Untersuchung viele theologische Folgeprobleme ergeben, so erfahren diese im Rahmen der Rekonstruktion der Schöpfungs- und Trinitätslehre eine vorläufige Bündelung und Lösung.

Vorab ist anzumerken, dass *Theologie* bei Berkeley wörtlich zu verstehen ist: Theologie bedeutet *Rede von Gott*. Theologie soll, gegenüber den Einwänden des Atheismus, darlegen, dass das Sprechen von Gott sich nicht auf eine Fiktion bezieht, sondern eine Realität zum Gegenstand hat. Vor diesem Hintergrund ist auch die von Berkeley stark kritisierte *Metaphysik* zu sehen, die eben nicht mit Theologie in eins zu setzen ist: Während die Rede von Gott auf die von ihm kommunizierten Selbstmitteilungen referiert, unterstellt Berkeley den Metaphysikern eine spekulative Gotteserkenntnis, die allein dem

menschlichen Denken entspringt und deshalb der Gefahr des Irrtums unterliegt.²⁸

Als zentrale Einsicht der vorliegenden Interpretation ist Berkeleys „rationales“ Theologieverständnis anzuführen, das sich in seinem Glaubensverständnis widerspiegelt: Der Glaube ist rational darstellbar und besitzt für den Menschen die Funktion eines Orientierungswissens in der Welt. Insofern verfolgt Berkeley kein theoretisches Programm, sondern die Explikation eines konsistenten christlichen Wirklichkeitsverständnisses, das auch die Erkenntnisse anderer Wissenschaften zu integrieren vermag. Sämtliche Aussagen eines christlichen Wirklichkeitsverständnisses müssen sich nach Berkeley in der Lebenspraxis bewähren.

²⁸ Das erinnert an das von Nietzsche kritisierte Metaphysikverständnis, wonach Metaphysiker als *Hinterweltler* charakterisiert werden. Vgl. F. Nietzsche, Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen, München 1999, 35.

Kapitel 1

Ontologie und Epistemologie: esse est percipi

A. Der Fahrplan

Die Überschrift dieses ersten Kapitels reflektiert die reziproke Relation von Ontologie und Epistemologie, die bei Berkeley in starker Ausprägung vorzufinden ist. Im Mittelpunkt stehen daher ontologische Untersuchungen, die Berkeley mittels epistemischer Überlegungen abzusichern sucht. Nachfolgend sei eine skizzenartige Übersicht verschiedener ontologischer Ansätze für die Optionen zur Beschreibung von Realität gegeben und auf epistemische Implikationen aufmerksam gemacht, um anschließend Berkeleys Position zu lokalisieren. Eine inhaltliche Präzisierung wird erst im weiteren Verlauf möglich. Zunächst wird eine Annäherung und erste Verhältnisbestimmung der Begriffe Ontologie, Epistemologie und Realismus vorgenommen.

Grundsätzlich ist die Ontologie die Wissenschaft vom Seienden respektive Sein. Diese Wissenschaft ist mit der Unmöglichkeit konfrontiert, die gesamte Realität unter einem höchsten Gattungsbegriff zu subsumieren. Das erklärt sich aus dem Sachverhalt, dass der Begriff *Seiendes* nicht als solcher zu fungieren mag, obwohl das Sein diejenige Bestimmung ist, die allem zukommt. Ontologie bedeutet eben keine Addition alles Existierenden, sondern die Anzeige für den Aufbau von Realität notwendiger Grundelemente (Entitäten). Das Spektrum verschiedener Entitäten ist auf divergierende Methoden bei deren Bestimmung zurück zu führen. Ein traditionelles und bewährtes Mittel ist das Ökonomieprinzip bzw. das Rasiermesser des Wilhelm von Ockham,¹ demzufolge der Aufbau der Welt mit einer minimalen Anzahl an Entitäten darzustellen ist. Die Benennung der Entitäten sowie deren Zusammenwirken gibt folglich Aufschluss über den ontologischen Ansatz. Klassischerweise dominieren drei Auffassungen die ontologische Diskussion: Materialismus, Idealismus und Dualismus, die jeweils eine Vielzahl an Positionen implizieren.² Der Materialismus postuliert, alles Seiende, also inklusive des Geistigen,

¹ Das Ökonomieprinzip, welches nicht wörtlich in Ockhams Werk zu finden ist, wird klassischerweise mit folgender Formulierung wiedergegeben: *Entia non sunt multiplicanda praeter necessitatem*.

² Es ist darauf hinzuweisen, dass sich diese drei Ansätze in der Geistesgeschichte sowohl gegenseitig ablösen als auch nebeneinander existierten, was im Rahmen dieser Arbeit keine Beachtung finden kann.

sei auf eine körperliche Realität bzw. *Materie* zu reduzieren.³ Demgegenüber betont ein Idealismus die Dependenz der physischen Realität vom Geist:⁴ Die Existenz körperlicher Dinge ist danach nicht als absolute Existenz zu verstehen, sondern steht immer in Relation zu einem Subjekt bzw. Geistwesen.⁵ Der Dualismus nimmt eine mediale Position ein, da Körper und Geist als souveräne Realitäten angenommen werden. Für alle drei Positionen stellt sich die epistemologische Frage nach der Demarkation bzw. Vermittlung von Intra- und Extramentalem.

Ein steter Begleiter ontologischer Fragestellungen ist die Epistemologie, die sich der Frage nach der Generierung von Wissen verschrieben hat. Je nachdem, welche Ontologie man vertritt, resultieren daraus entsprechende Konsequenzen für die Erkenntnistheorie und umgekehrt sind mit den erkenntnistheoretischen Prämissen zugleich die Weichen für die Ontologie gestellt. Bei Berkeley lässt sich deren Reziprozität besonders schön illustrieren, da seine Aussagen über den Aufbau der Realität weite Kreise ziehen. Deshalb erfährt das grundsätzlich bestehende Spannungsfeld zwischen Ontologie und Epistemologie keine Auflösung zugunsten einer Seite, sondern wird bewusst aufrechterhalten.⁶ Dieses methodische Vorgehen verhilft dazu, die reichhaltige Tragweite seiner Philosophie zu illuminieren. Paradigmatisch sei auf folgendes Beispiel vorgegriffen: Die Annahme eines Materialismus impliziert nach Berkeley notwendig einen Skeptizismus. Diese Spannung ist meines Erachtens eine ausgeklügelte Methode und verdient daher eine adäquate Behandlung.

Ein nächster wichtiger Begriff, der Klärung erfordert, ist *Realismus*. Dieser existiert ebenfalls in verschiedenen Varianten und wird nachkantianisch häufig als Gegenbegriff zum Idealismus verstanden. Das Postulat eines Realismus besteht in der Existenz des Seienden als independent zu einem menschlichen Bewusstsein, wobei drei Aspekte Behandlung finden: die extramentale Existenz von Gegenständen, deren Independenz vom menschlichen Bewusst-

³ Obwohl der Materialismus die jüngste Form darstellt, bezeichnet F. v. Kutschera, *Jenseits des Materialismus* (Anm. 5), 22 diesen zu Recht als das *Dogma der Menge* bzw. die *offizielle Doktrin*.

⁴ Kants Beitrag zum Idealismus ist unhintergebar; er wird im Allgemeinen als Wegmarke gesehen, insofern er als erster Denker die Erkenntnisleistung des Subjekts bei der Erkenntnis von Realität miteinbezieht und deshalb dem sog. *erkenntnistheoretischen Idealismus* zuzuordnen ist. Dass Berkeley eine vergleichbare Epistemologie anstrebt, steht zur Demonstration aus.

⁵ Insofern ist auch der Fragestellung nachzugehen, auf welche Weise die Welt für das wahrnehmende Subjekt gegeben ist. Der Grund des Gegebenseins ist nicht in der Außenwelt zu finden, da diese keinen Erklärungswert an sich besitzt, sondern bedarf einer anderen, stärkeren Verankerung.

⁶ Während in den vergangenen Jahrzehnten Berkeley vorwiegend hinsichtlich epistemologischer Fragestellungen behandelt wurde, strebt M. A. Hight, *Idea and Ontology* (Anm. 9), bes. 138–217, eine ontologische Interpretation an.

sein und letztlich die Frage nach dem Nexus zwischen extramentaler Realität und Bewusstsein.⁷

Insofern Berkeley lange Zeit als Idealist charakterisiert wurde⁸ und ein Realist das entsprechende Antonym darstellt, suchte kein Interpret eine Versöhnung dieser vermeintlichen Gegensätze. Mit der sorgfältigen Berkeley-Edition von Luce und Jessop änderte sich diese Sichtweise mit dem Ergebnis, dass aktualiter kein Forscher Berkeley als absoluten Idealisten verortet. Die vorliegende Arbeit erkennt in Berkeley sowohl einen Realisten, da er die extramentale Existenz von Dingen independent zu Menschen betont, als auch einen Idealisten, da Berkeley der Erkenntnisleistung des Individuums höchste Priorität zuschreibt. Sein sog. *ontologischer Idealismus* verdeutlicht die unauflösbare Verbindung der Perception eines Gegenstandes mit dem Sein selbst: Denken und Sein fallen zusammen, wie noch zu zeigen ist.⁹ Wissenschaftstheoretisch ist vorab die Unmöglichkeit eines objektiven Standpunktes zu unterstreichen, denn jede Beschreibung von Realität supponiert diese bereits.¹⁰ Berkeleys Methode, den Ausgangspunkt der Untersuchung im wahr-

⁷ In der verzweigten Realismusdebatte lassen sich vier maßgebliche Positionen differenzieren: 1. der metaphysische oder ontologische Realismus, wonach die Wirklichkeit independent zum Menschen existiert 2. der Antirealismus oder Idealismus, der Wirklichkeit zur epistemischen Größe erklärt, 3. der Relativismus, der eine Vermittlung dieser beiden Positionen anstrebt, indem er sämtliche Aussagen relativiert und 4. der interne Realismus als dessen Begründer Putnam gilt und wonach sich Realität erst durch Aussagen konstituiert. S.a. M. Willaschek, *Der mentale Zugang zur Welt. Realismus, Skeptizismus und Intentionalität*, Frankfurt a.M. 2003. Da die jeweiligen Spielarten dieser unterschiedlichen vier Positionen neben Unterschieden auch Gemeinsamkeiten aufweisen, ist es methodisch sinnvoll, eine Zuordnung Berkeleys vorerst zu vernachlässigen.

⁸ Im deutschen Sprachraum ist Kants verfehlte Interpretation zu nennen, in der er Berkeley die Unmöglichkeit der Erkenntnis von Gegenständen unterstellt (vgl. KrV B 274). Ähnlich auch die Darstellung von B. Russell, *Philosophie des Abendlandes. Ihr Zusammenhang mit der politischen und der sozialen Entwicklung*, Zürich 2007, Kap. 16 (*Berkeley*), 656–667.

⁹ Vorweg ist darauf hinzuweisen, dass Berkeleys Immaterialismus keineswegs mit einem subjektiven Idealismus gleichzusetzen ist; also der Ansicht nur geistigen Subjekten komme Existenz zu und die Welt sei lediglich eine Vorstellung dieser. Berkeleys Immaterialismus ist demgegenüber *greifbarer*, da sämtliche Wahrnehmungen wahrhaft und miteinander verbunden sind.

¹⁰ Für die wichtige Einsicht, dass jede menschliche Erkenntnis immer schon in einen Seins-Zusammenhang eingebunden ist, vgl. M. Heidegger, *Sein und Zeit*, Tübingen 18. Aufl. 2001, bes. §12 und §13. Ähnlich formuliert Ernst Cassirer, *Das Erkenntnisproblem* (Anm. 23), 294f das Anliegen der Philosophie: „Der Vorwurf, dass der Idealismus das Sein zur *Illusion* herabsetzt, fällt also auf die Gegner zurück: sie sind es, die unserer empirischen Erkenntnis jeden Wert rauben, indem sie ihr ein falsches und unerreichbares Ideal vorenthalten. Wer die Realität der Vorstellung darin sieht, dass sie ein Unvorstellbares wiedergibt, wer somit die Schätzung des unmittelbaren Bekannten von einem schlechthin Unerkennbaren abhängig macht, der hat damit das Wissen aus seinen Angeln gehoben. Die Aufgabe der Philosophie aber besteht nicht darin, von einer im Voraus festgestellten metaphysischen Annahme aus die Wahrheit des empirischen Weltbildes zu kritisieren; vielmehr darf sie kein anderes

nehmenden Subjekt zu verankern, erweist sich vor diesem Hintergrund als stimmig.¹¹ Sämtliche Bezugnahmen auf die Wirklichkeit sind nur von einem innerweltlichen Standpunkt aus sinnvoll, da ein ontologisch vorgegebenes Sein für den finiten Geist unerreichbar ist. Berkeleys Idealismus wird von zwei Merkmalen markiert. Zum einen sind Dinge keine independent existierenden Gegenstände, sondern sinnliche Perzeptionen und somit von einem perzipierenden Geist abhängig. Und zum anderen ist Realität von dem Erkenntnisvermögen des erkennenden Geistes immer mitbestimmt. Dazu eine längere Passage zur Verdeutlichung:

From the principles we have laid down, it follows, human knowledge may naturally be reduced to two heads, that of *ideas*, and that of *spirits*. Of each of these I shall treat in order. And first as to ideas or unthinking things, our knowledge of these hath been very much obscured and confounded, and we have been led into very dangerous errors, by supposing a twofold existence of the objects of sense, the one *intelligible*, or in the mind, the other *real* and without the mind: whereby unthinking things are thought to have a natural subsistence of their own, distinct from being perceived by spirits. This which, if I mistake not, hath been shewn to be a most groundless and absurd notion, is the very root of *scepticism*; for so long as men thought that real things subsisted without the mind, and that their knowledge was only so far forth *real* as it was conformable to *real things*, it follows, they could not be certain that they has any real knowledge at all. For how can it be known, that the things which are not perceived, are conformable to those which are not perceived, or exist without the mind? (P § 86)

Auf der Suche nach sicherem Wissen verwirft Berkeley die Möglichkeit einer doppelten Existenzweise eines sinnlichen Gegenstandes, also einer intelligiblen im Geiste und einer absoluten, gegenständlichen außerhalb des Geistes. Eine Separation des perzipierten Gegenstandes in Erscheinungsweise und reales Sein ist nach Berkeley unmöglich zu leisten bzw. impliziert diese das Risiko, sicheres Wissen zu verlieren. Ein Vorrang von Berkeleys Philosophie besteht in der überwundenen Subjekt-Objekt-Spaltung: Es werden keine ontologisch divergierenden Reiche konstatiert, wodurch das Problem der Vermittlung virulent werden würde. Zur Untersuchung steht die Frage nach der Beschaffenheit von Realität mitsamt den in ihr wahrnehmbaren Gegenständen und auf welche Weise deren Erkenntnis erfolgt.

Eine methodische Anmerkung sei vorweggenommen: Im vorliegenden Kapitel wird die Theologie vorläufig nachgestellt, da eine erste Annäherung an Berkeleys Terminologie im Fokus steht. Die Tiefe mancher Argumente, wie beispielsweise die Kritik am Materiebegriff wird jedoch erst unter Einbe-

Ziel kennen, als den Inhalt dieses Weltbildes selbst zur Klarheit und Selbstgewissheit zu erheben.“ (Hervorhebung im Original)

¹¹ Auch wenn diese Erkenntnis für den Philosophen trivial anmutet, muss sie m.E. gerade in Hinblick auf die Vorgehensweise der Realwissenschaften in Erinnerung gerufen werden (vgl. etwa anthropologische Aussagen der aktuellen Hirnforschung).

zug des theologischen Horizonts deutlich, weshalb ein Rekurs auf die entsprechenden Argumente im weiteren Verlauf der Arbeit erfolgt.¹²

Dieses erste Kapitel *Ontologie und Epistemologie* ist in zwei große Teile untergliedert. Der erste Teil widmet sich Berkeleys berühmter Formel *esse est percipi* und beleuchtet anhand dieser Formel seine Ontologie mit Fokus auf den Ideenbegriff. Es wird sich zeigen, dass eine Subjekt-Objekt-Spaltung im Descartschen Sinne mittels dynamischer Relationen Überwindung erfährt. Mit diesen Vorarbeiten kann dann eine genauere Bestimmung von Berkeleys Immaterialismus im zweiten Teil erfolgen. Zunächst wird die Herausforderung, mit der Berkeley sich konfrontiert sieht, diagnostiziert, namentlich Atheismus und Skeptizismus, wodurch ein verständlicher Zugang für seine extravagant anmutende Realitätsauffassung ermöglicht wird. Darauf folgen seine Perzeptionstheorie zur Generierung von infallibler Erkenntnis und die Widerlegung materialistischer Realitätsinterpretationen. Eine Ergebnissicherung bildet den Abschluss.

B. Das Prinzip

Berkeleys Ontologie folgt bei Betrachtung formaler Kriterien streng Ockhams Maxime, indem anhand der minimalen Anzahl von zwei Entitäten, Ideen (*ideas*) und Geister (*minds*), der Aufbau von Realität erklärt wird. Geister umfassen dabei finite Geister, also Menschen, und den einen infiniten Geist, sprich Gott. Die Differenzierung der Realität in zwei Entitäten gründet in der Intention, nur *empirisch zugängliche* Entitäten zu akzeptieren.¹³ Dahinter stehen zum einen das Bestreben, ein sicheres Fundament der Erkenntnis zu generieren und zum anderen die Demonstration von Gottes präsentischem Wirken. Von größter Relevanz ist der Hinweis, dass Geister und Ideen keine Polarität bilden, sondern durch den Akt der Wahrnehmung miteinander verbunden sind: Geister perzipieren Ideen. Die Existenz von Ideen ist nach Berkeley von einem Geist bzw. der Wahrnehmung durch diesen dependent. Diese einfach anmutende Relation kann auf die berühmte Formel *esse est percipi* bzw. *esse est percipere* gebracht werden. Das Diktum repräsentiert das, was man allgemein mit Berkeleys Denken identifiziert. Die kompakte Abfassung lässt eine simple Formel vermuten, die lediglich einer Deutung bedarf. In einem gewissen Sinne ist dieser Ansicht Recht zu geben, insofern die Formel die Grundzüge von Berkeleys Denken impliziert und mit wenigen Worten auszubuch-

¹² Beispielsweise wird die Reichweite der Argumente gegen eine materielle Substanz erst in Berkeleys Geistlehre erfasst; auch die Frage nach der ersten Ursache findet im Kontext des Gottesbeweises letztgültige Beantwortung.

¹³ Was diese Methode für die Erkenntnis von Geistern bedeutet, wird sich im weiteren Verlauf der Arbeit zeigen.

stabieren ist. Andererseits bringt eine detaillierte Ausfaltung einen großen Spielraum an Deutungsvarianten mit sich, was die Vielzahl divergierender Interpretationen erklärt. Die Exegese der Formel und die damit einhergehende Schwerpunktsetzung sind folglich richtungsweisend für die Gesamtinterpretation Berkeleys.¹⁴ Nachfolgend wird eine Auslegung der Formel im Sinne einer ersten Approximation an Berkeley unternommen, mit der eine Skizze der Grundzüge seines Systems einhergeht. Eine bloße Identifikation von *Sein* mit *Wahrnehmen* gewährt noch keine Klärung von Berkeleys Realitätsauffassung, sondern lässt höchstens eine Richtung erahnen. Erst das Textstudium ermöglicht die Einsicht in die tatsächliche Tiefe der Formel und der entsprechenden Verknüpfungspunkte.

Von Relevanz ist der Nachweis dieser Formel in den frühesten unpublizierten Notizbüchern (PC).¹⁵ Somit repräsentiert jene nicht das Resultat jahrelanger Forschung, sondern eine frühe Entdeckung, deren Konsequenzen Berkeley im Laufe seines Denkens fortwährend ausarbeitet. Die Etikette der Formel als *the Principle* in PC verdeutlicht die entsprechende Gewichtung.¹⁶ Insofern ist darin das Fundament von Berkeleys Immaterialismus enthalten, dessen Explikation und Untermauerung in anderen Schriften geleistet wird. Für die Auslegung ist Berkeleys Ansicht relevant, wonach das Prinzip nicht ausschließlich analytisch zu verstehen ist, sondern dessen Evidenz in jedem Moment des Daseins, d.h. in jedem Perzeptionsakt demonstriert werden kann. Die Beschreibung des relationalen Zusammenhangs von Gott, Mensch und Welt sowie die darin zugrunde liegende Dynamik reflektieren den Inhalt der Formel. Wirklichkeit existiert nicht an sich, wie in einem absoluten Realismus behauptet wird, sondern konstituiert sich aus Wahrnehmungsakten. Nun zur Darstellung dieses Prinzips, dessen kondensierte Variante in *Principles* § 1–7 zu finden ist.¹⁷

¹⁴ Ergänzend ist auf den hermeneutischen Zirkel hinzuweisen, dem jede Interpretation unterliegt, da man immer mit Vorbedingungen an einen Text herangeht. Vgl. dazu H. G. Gadamer, *Wahrheit und Methode*, Tübingen 1960, 270ff.

¹⁵ Die lateinische Formel wird dort erstmalig und explizit im Kontext der Behauptung der sinnlichen Beschaffenheit von Welt verhandelt.

¹⁶ Vgl. etwa PC 285, 378f und 410f Die Bedeutung der Entdeckung beschreibt A. A. Luce, *The Dialectic of Immaterialism. An account of the making of Berkeley's Principles*, London 1963, 88 (Hervorhebung im Original) eindringlich: „The discovery of the Principle *esse est percipi*, came first in time and in order of importance. It was the turning-point; all hinged on it. The discovery restored Berkeley's self-confidence, and, like an injection, gave new life to his thought. It was a *discovery*, not a development; and the discoverer named it *the Principle*, because it was far more to him than a new notion with a Latin formula; he saw it as a creative principle, pulsing with life, like Aaron's rod that budded.“

¹⁷ Während P § 1–6 die Argumente darstellen, findet sich in P § 7 die Konklusion. Vgl. auch: D III: 236: „[T]here are only things perceiving, and things perceived [...]“.